

# Wozu Agrarsoziologie in der Projektarbeit?

Autor(en): **Abt, Theodor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie = Économie et sociologie rurales [1980-2007]**

Band (Jahr): - **(2005)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-966536>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Wozu Agrarsoziologie in der Projektarbeit?<sup>1</sup>

Theodor Abt, Zürich

## 1. Vorbemerkung: Agrarsoziologie in der Schweiz

Bevor wir auf die im Titel gestellte Frage eingehen, wollen wir uns kurz Werdegang und Zustand der Agrarsoziologie in der Schweiz vergegenwärtigen. Diese hat eine lange Vergangenheit. Doch als eigene Disziplin ist sie erst mit der Ernennung von Albert Hauser zum ordentlichen Professor für Agrargeschichte und Agrarsoziologie an der ETH-Zürich, im Jahre 1967, etabliert worden. Allerdings wurde diese Professur mit der Emeritierung von Albert Hauser wieder aufgehoben. Seither betreue ich seine Nachfolge im Bereich der Agrarsoziologie als Privatdozent und Titularprofessor. In der Schweiz ist die Agrarsoziologie am Institut für Agrarwirtschaft an der ETH-Zürich angesiedelt. Aber auch die Volkskunde und die allgemeine Soziologie haben sich immer wieder mit agrarsoziologischen Fragen auseinandergesetzt. Deshalb wurde und wird die Agrarsoziologie in der Schweiz oftmals gar nicht als eigene Disziplin wahrgenommen.<sup>2</sup>

In Deutschland wird der Begriff *Land- und Agrarsoziologie* verwendet, da soziologische Untersuchungen im ländlichen Raum in vielen Fällen die ländliche und nicht nur die bäuerliche Bevölkerung umfassen. Es wäre deshalb auch bei uns sinnvoll, statt nur von «Agrarsoziologie» von «Land- und Agrarsoziologie» zu sprechen.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Der Autor referierte bereits zu diesem Thema anlässlich der Jahrestagung der SGA am 18. und 19. März 2004 in Lausanne.

<sup>2</sup> Siehe dazu Abt Th., 1986. Ländliche Soziologie in der Schweiz. In: Ländliche Soziologie deutschsprachiger Länder. Bestandsaufnahme, Standortbestimmung, Zukunftsaufgaben. Ergebnisse des X. internationalen Symposiums deutschsprachiger Länder in der europäischen Gesellschaft für Ländliche Soziologie in Bonn-Röttgen. Schriftenreihe des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Reihe A: Angewandte Wissenschaft, Heft 330, Münster-Hiltrup, S. 31-45.

<sup>3</sup> Siehe dazu z.B. Planck U., 1987. Identitätskrisen im ländlichen Raum. Begriffsklärung Situationsanalyse Ursachenforschung, Schriftenreihe für Agrarpolitik und Agrarsoziologie, Band XLIV (H. Bach, Hg.), Linz, speziell die Einleitung von J. Ziche im selben Band, S. 141 ff.

## 2. Ausgangslage

### 2.1 Das Problem der sozialen Nachhaltigkeit und der weichen Parameter

In einem ersten Schritt soll die gestellte Frage allgemein beantwortet werden, nämlich: Wozu überhaupt Soziologie in der Projektarbeit? Bekanntlich ist es schon lange nicht mehr möglich, die Dinge nach dem so genannten gesunden Hausverstand zu erwägen und zu beurteilen. Alles ist zu komplex und damit unübersichtlich geworden. Die Neben- und Fernwirkungen von Entscheiden, lassen sich oft kaum mehr abschätzen. Und so werden notgedrungen zunehmend Teilsysteme abgesondert, abstrahiert, untersucht und optimiert, wobei dann allerdings nicht selten das Gesamtergebn suboptimal ist. Bei diesem Vorgehen ist man gezwungen, das komplexe «rational-irrationalen Wesen Mensch» zur statistischen Einheit zu vereinfachen. Das verführt fast zwangsläufig Entscheidungsträger dazu, den *Faktor Mensch dementsprechend abstrakt zu berücksichtigen*.

Hier hat die Soziologie ihre Aufgabe: Sie betrachtet und untersucht die Menschen nicht nur quantitativ-abstrakt als Bevölkerung, sondern ebenfalls qualitativ als Gesellschaft mit den verschiedenen Beziehungen der Menschen untereinander. Aber der Einbezug des Menschen bei der Projektarbeit ist eben ein Problem, sonst wäre die Frage meines Referats nicht gestellt worden. Die qualitativen Aspekte der Soziologie beruhen auf statistischen *und* empirischen Untersuchungen. Doch was heute an Beziehungsmustern gilt, kann morgen bereits wieder ganz anders sein, wie das schon auf der Stufe der Familie bekannt ist. Die bewusste Ebene ist dabei nur das Eine, der unbewusste *emotionale Hintergrund dessen Kehrseite*. Und aus diesem Bereich stammen immer wieder die Überraschungen. Dies gilt sowohl beim Einzelnen als auch bei der Gesellschaft, wobei bei zufällig zusammenkommenden Massenbewegungen dieser emotionale Hintergrund besonders augenfällig wird und leicht zu Überraschungen führen kann. So konnte etwa der Terroranschlag beim Bahnhof von Atocha in Madrid vom 11.03.2004 die politischen Wahlen in Spanien zu einer völlig unerwarteten Wende bringen. Die Massen auf der Straße erliegen, wie man daraus sehen kann, viel stärker als der Einzelne diesem emotionalen Hintergrund und dessen Suggestionskraft. Das macht es so schwierig mit den qualitativen Aspekten in der Soziologie: Wir haben es oftmals mit leicht veränderbaren

Fakten zu tun, mit so genannten *weichen Parametern*. Diese können auch gezielt von Aussen beeinflusst oder gar vom Forscher selber manipuliert werden. Und so wird empirische Wissenschaft, welche versucht auch die weichen Parameter einzubeziehen, nicht selten dementsprechend als «weich» belächelt.

So hat man denn auch oftmals kein Geld übrig, um derart scheinbar unnötige soziologische Untersuchungen und Überlegungen durchzuführen. Doch spätestens das Beispiel des Baus des Atomkraftwerks von Zwentendorf in Österreich im Jahre 1972, brachte auch die schärfsten Kritiker eines Einbezugs der Soziologie bei der Projektarbeit zum Schweigen. Da hatte man zuerst für weit über 14 Milliarden Schilling ein AKW fixfertig gebaut, um dann erst nachträglich dessen Sozialverträglichkeit abzuklären. Die österreichische Bevölkerung lehnte in einer Volksabstimmung am 5. November 1978 dessen Inbetriebnahme mit knapper Mehrheit ab. So wurde das Werk direkt nach seinem Bau stillgelegt. Das ist kein schlechter Österreicherwitz sondern ein Beispiel von vielen, bei dem man während der Projektarbeit meinte, den Faktor Mensch beiseite lassen zu können. Inzwischen hat sich die Forderung nach einer Sozialverträglichkeit von Projekten allgemein durchgesetzt und ist seit der Umweltkonferenz in Rio de Janeiro 1992 (Rio 92) auch international unbestritten. Heute läuft das unter den Stichworten «Partizipation» oder «animation rurale» (Bürgerforen, Fokusgruppen etc.)

Was allgemein für die ganze Gesellschaft gilt, trifft natürlich auch im Speziellen für die Projektarbeit im ländlichen Raum zu. Es bleibt immer entscheidend, alle Veränderungen und Erneuerungen in engem Zusammenspiel mit den Betroffenen zu erarbeiten. Das ist in den letzten Jahrzehnten zum Glück vielerorts selbstverständlich geworden. So ist denn auch im eidgenössischen Landwirtschaftsgesetz, im Artikel 2 festgehalten, dass der Bund für eine sozialverträgliche Entwicklung zu sorgen hat. Die Agrarsoziologie findet also bei uns immer wieder Anwendung, sowohl bei der Ausgestaltung als auch bei der Evaluation von agrarpolitischen Massnahmen.

## **2.2 Das Problem des Paradigmenwechsels in der Wissenschaft**

Zur Sozialverträglichkeit von Projekten kommt noch ein zweiter Punkt, der *Paradigmenwechsel* in der Wissenschaft. Der Begriff, des Paradig-

menwechsels für einen grundlegenden Wechsel im Weltbild einer Naturwissenschaft, wurde von Thomas Kuhn 1962 etabliert.<sup>4</sup> Unter Paradigma in der Wissenschaft verstand er die disziplinäre Matrix ihrer Disziplinen, welche dann in Musterbeispielen zur konkreten Problemlösung innerhalb dieser Disziplin von deren Gruppenmitgliedern anerkannt wird.<sup>5</sup> Unter Paradigmenwechsel in der Wissenschaft verstehen wir heute die wissenschafts-interne Forderung nach einem *grundsätzlich neuen Forschungsansatz* oder mit anderen Worten, nach neuen Musterbeispielen, welche den modernen Erkenntnissen der Wissenschaft adäquat Rechnung trägt. In den letzten 100 Jahren hat die Physik ein revolutionäres neues Weltbild entworfen. Die Quantenmechanik von Max Planck und nachfolgend die Relativitätstheorie von Albert Einstein geben uns heute eine neue Vorstellung der Welt. Diese hat sich mit aller nur wünschbaren Durchschlagskraft als brauchbare Theorie (= Ansicht) erwiesen. Von grösster Bedeutung wurde hierbei der Nachweis, dass je nach Blickwinkel des Forschers über ein und dasselbe Phänomen sich verschiedene Erkenntnisse gewinnen lassen. Auch wenn sich diese nach traditioneller, naturwissenschaftlicher Logik gegenseitig ausschliessen, so braucht deshalb keines davon als falsch zu gelten sondern *sie ergänzen sich gegenseitig komplementär*. Ein Beispiel ist die Wellen- und Partikelnatur des Lichtes.<sup>6</sup>

Der Physiker Niels Bohr betrachtete die Komplementarität der Gegensätze als derart grundlegend wichtige Erkenntnis, dass er, als er 1947 für seine wissenschaftliche Verdienste in Dänemark geadelt wurde und ein geeignetes Wappen auswählen musste, das chinesische Symbol Tai-chi wählte, das die gegenseitige Ergänzung der Gegensätze von Yin und Yang darstellt. das die gegenseitige Ergänzung der Gegensätze von Yin und Yang darstellt. *Contraria sunt complementa* steht darüber (die Gegensätze ergänzen sich gegenseitig). Mit diesem Symbol brach-

---

<sup>4</sup> Kuhn Th.S., 1967. Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Engl. 1962.

<sup>5</sup> Siehe Kuhn Th.S., 1977. Die Entstehung des Neuen, Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte, insbesondere das Kapitel: Neue Überlegungen zum Begriff des Paradigma, S. 389-415.

<sup>6</sup> Siehe dazu den grundlegenden Artikel von Primas H., 1992. Umdenken in der Naturwissenschaft, Gaia I, S. 5-15; es war der Verdienst von F. Capra, in seinem Buch *The Tao of Physics*, London 1975, erstmals eine auch für Laien gut verständliche, synoptische Schau der Entdeckungen der modernen Physik präsentiert zu haben und damit die neue Sicht der Welt allgemeiner zugänglich gemacht zu haben.

te der Nobelpreisträger zum Ausdruck, wie wichtig die neu gewonnene *bipolare Sicht der Dinge* ist (Abbildung1).<sup>7</sup>

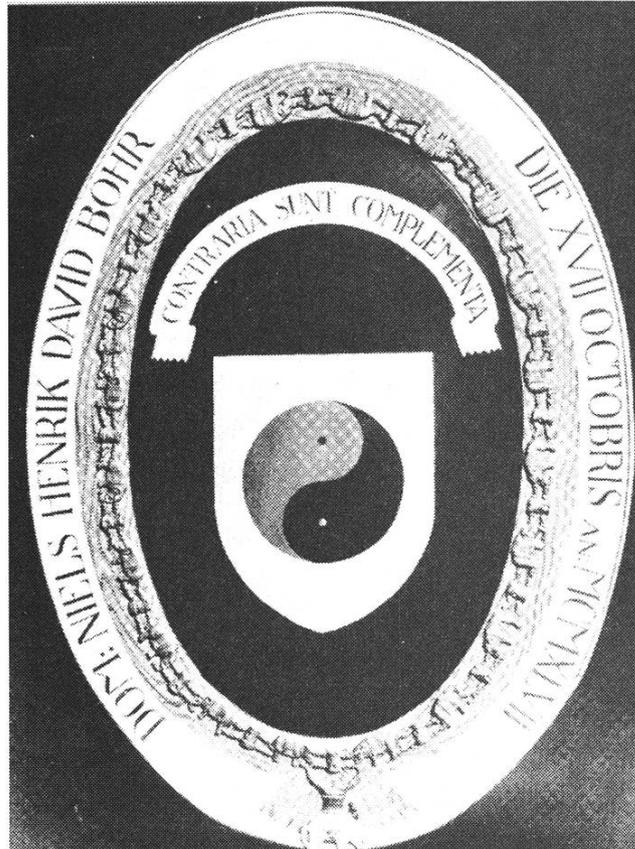


Abb. 1: Niels Bohrs Wappenschild: *CONTRARIA SUNT COMPLEMENTA*. (Die Gegensätze ergänzen sich gegenseitig.)<sup>8</sup>

Parallel dazu und praktisch gleichzeitig hat sich in der Psychologie ein *ebenso revolutionäres Menschenbild* entwickelt. Mit der Entdeckung eines persönlichen Unbewussten (S. Freud)<sup>9</sup> und wenig später eines kollektiven Unbewussten (C.G. Jung)<sup>10</sup> kam die grundlegende Einsicht, dass der Mensch auf der Basis zweier Pole existiert, dem Bewusstsein und einem davon unabhängigen psychischen System, welches eine bei allen Menschen gleiche Grundstruktur aufweist, analog derjenigen un-

---

<sup>7</sup> Siehe dazu Rozental S. (Hg.), 1967. Niels Bohr, his life and work as seen by his friends and colleagues. Amsterdam.

<sup>8</sup> Aus Rozental S., 1967. a.a.O., S. 165ff.

<sup>9</sup> Bahnbrechend war vor allem S. Freuds Werk, Traumdeutung, Wien 1900.

<sup>10</sup> C.G. Jung war Titularprofessor an der ETH-Zürich von 1933-1941.

seres Körpers. Über dessen Existenz sind wir uns allerdings meist gar nicht bewusst. Darum wird dieser Bereich einfach das Unbewusste genannt. Auch hier gilt wie in der Physik: *Contraria sunt complementa*. Das Bewusstsein und das Unbewusste ergänzen sich in selbstregulierender Weise. Das Klare der rationalen Tagwelt und die ausserrationalen Bilder der Nachtwelt ergänzen sich gegenseitig. 1955 verlieh die ETH-Zürich C.G. Jung den Ehrendoktor unter anderem mit den folgenden Worten: «Dem Wiederentdecker der Ganzheit und Polarität der menschlichen Psyche und ihrer Einheitstendenz».<sup>11</sup> Die moderne Neurologie konnte inzwischen nachweisen, dass wir tatsächlich auch physiologisch bipolar strukturiert sind. Die Bedeutung des Zusammenwirkens der beiden Grosshirnhälften wurde durch Roger Sperrys Forschungen aus den frühen 70er Jahren bekannt. Er bekam dafür den Nobelpreis. Die beiden Hirnhälften, die mehr auf das lineare Denken ausgerichtete linke Hirnhälfte und die eher bildhaft sich orientierende rechte Hirnhälfte, müssen beim schöpferischen Problemlösen zusammenwirken können.<sup>12</sup> Und seit den 90er Jahren ist auch die Tatsache eines «Gehirns in unserem Bauch» (gut-brain) allgemein anerkannt (Abbildung 2).<sup>13</sup> Die Hirn- und Bauchhirnforschung hat vor allen Dingen geholfen, die Bedeutung der älteren Hirnbereiche für die kreative Problemlösung zu erhellen.

Das neue Paradigma in der Sozialwissenschaft und damit auch in der Agrarsoziologie wird diese Bipolarität und Komplementarität aller Dinge, wie sie aus Physik und Psychologie klar ersichtlich wird, in ihre disziplinäre Matrix einbeziehen müssen, um dem revolutionären Wandel des Welt- und Menschenbildes des letzten Jahrhunderts gerecht zu werden.

---

<sup>11</sup> Ehrendoktor Urkunde der ETH, 1955. Signiert von Rektor Karl Schmid. Zitiert aus: Walter Hug, C.A. Meier, Eugen Böhler, Karl Schmid: Carl Gustav Jung. Worte zur Würdigung seines Lebenswerkes, in: H. Pallmann (Hg.), Kultur- und Staatswissenschaftliche Schriften der ETH, Heft 91, Zürich, 1955, S. 24.

<sup>12</sup> Vgl. dazu Abt Th. 1990. Forschung am Wendepunkt, Landwirtschaft Schweiz. Siehe dazu auch Primas H., 1992. Es gibt keine Einsicht ohne innere Bilder, *Gaia* 1/6, pp. 311-312 und Edelman G.M. and G. Tononi, 2000. *A Universe of Consciousness. How Matter becomes Imagination*. New York.

<sup>13</sup> Vgl. dazu die sehr informative und gut verständliche Übersicht von Luczak H., 2000. Wie der Bauch den Kopf bestimmt. In: *Geo Das Reportage Magazin*, Heft 11. Gruner + Jahr AG & Co, Hamburg, S. 140-162. Gemeint sind die Bauchganglien des autonom wirkenden vegetativen Nervensystems. Vgl. auch Hüther G., 2004. *Die Macht der inneren Bilder. Wie Visionen das Gehirn, den Menschen und die Welt verändern*. Göttingen.

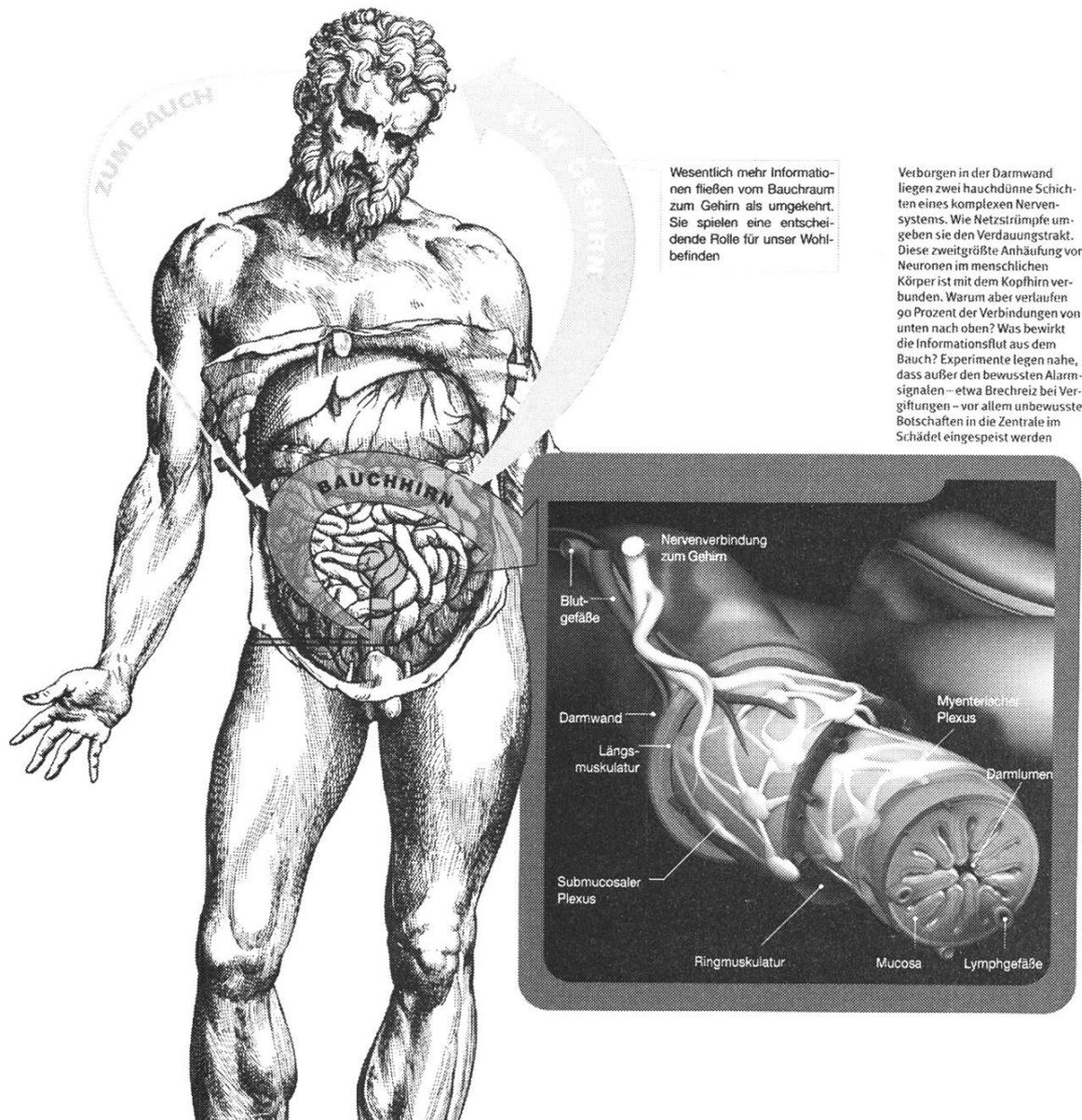


Abb. 2: *Opposita sunt complementa: Das Eingeweide-Hirn (the gut-brain).*<sup>14</sup>

<sup>14</sup> Abbildung aus Luczak H., 2000. Wie der Bauch den Kopf bestimmt. In: Geo, Heft 11. Gruner + Jahr AG & Co, Hamburg, S. 146/147. © 2000 Reinhard Schulz-Schaeffer. Siehe auch S. 152; ich verdanke die Kenntnis dieses Artikels Dr. Nikola Patzel.

### 3. Beiträge der empirischen Forschung

Die komplementäre Sicht der Dinge im Bereich der Land- und Agrarsoziologie konnte in den letzten 20 Jahren als Forschungsansatz konsolidiert und auf der Stufe von Einzeluntersuchungen zum Teil umgesetzt werden. Folgende, ausgewählte Beispiele seien dazu herausgegriffen:

1. In den frühen 70er Jahren gab es ein grosses Spannungsfeld zwischen wenigen biologisch wirtschaftenden Landwirten und einer überwältigend grossen Mehrheit, welche ihr Land konventionell bebauten. Dieses hat die agrarsoziologische Dissertation von Rätus Fischer ausgeleuchtet. Dabei wurde das grosse Potential und die Bedeutung des biologischen Landbaus dank empirischer Sozialforschung klar erkannt, indem nachgewiesen werden konnte, dass biologisch wirtschaftende Landwirte ein *bedeutend positiveres Selbst- und Fremdbild* besitzen.<sup>15</sup> Entscheidend ist eben das Bild, das ich mir von etwas oder jemandem mache. Die Untersuchung zeigte klar die Zukunftsfähigkeit des biologischen Landbaus aus soziologischer Sicht - und das zu einer Zeit als der konventionelle Landbau klar dominierte und der biologische Landbau belächelt und nicht selten sogar bekämpft wurde.
2. Die Erfolgskontrolle von Meliorationen von Andreas Flury im Rahmen seiner Dissertation,<sup>16</sup> wurde anfangs der 80er Jahre an der damaligen Abteilung VIII an der ETHZ durchgeführt. Sie enthielt auch eine bemerkenswerte soziologische Komponente. Dabei kam klar zum Ausdruck, dass die soziale Nachhaltigkeit, bis hinunter auf die Stufe des Einzelbetriebs nicht aus dem Auge verloren werden darf. Neben den materiellen Gesichtspunkten wurden auch die ausserrationalen Aspekte der Beachtung, respektive der Nicht-Beachtung von emotionalen Bindungen an das Land mitevaluiert. Das Spannungsfeld zwischen dem Einzelfall und der Gemeinschaft wurde deutlich sichtbar gemacht und gab Anlass zu angeregten Diskussionen in verschiedenen Meliorationsämtern. Flury's komplementäre Erfassung der Dinge, sowohl aus Sicht der Einzelnen als auch aus der Gesamtsicht, ermöglichte eine sachlich ausgewogenere Evaluation nach durchgeführter Melioration und zeigte die

---

<sup>15</sup> Fischer R., 1978. Das Selbst- und Fremdbild von biologisch wirtschaftenden Bauern. ETH-Diss.

<sup>16</sup> Flury A., 1986. Erfolgskontrolle an durchgeführten Strukturverbesserungen, ETH-Diss.

Bedeutung der soziologischen Dimension bei der Projektbearbeitung.

3. Neben den quantitativ-statistischen Erhebungen haben auch qualitative Primärerhebungen in der Projektarbeit immer wieder ihren Stellenwert. Sie sind bedeutsam für die Entscheidungsfindung. So haben etwa in den 80er Jahren die agrarsoziologischen Untersuchungen von Roland Eberle klar den Konsens über ein vorgelegtes Konzept der Betriebsberatung im Kanton Uri in der bäuerlichen Bevölkerung aufgezeigt.<sup>17</sup> Der daraufhin folgende Antrag für die Umsetzung im Urner Landrat wurde ohne Gegenstimme genehmigt. Ein analoges Resultat konnte vorgängig bei der Erarbeitung des landwirtschaftlichen Aufrüstungsprogramms für den Kanton Uri im Jahr 1979 erreicht werden, ebenfalls dank quantitativ-statistischen Erhebungen, in Kombination mit qualitativen Primärerhebungen. Auch dort gab es bei der anschliessenden Genehmigung des Konzepts, samt dazugehörigem Rahmenkredit, durch den Urner Landrat keine Gegenstimme.<sup>18</sup>
4. Um sich sowohl hinsichtlich der fassbaren als auch der unfassbaren Seiten der Natur orientieren zu können, hilft dem Bauern neben dem logischen Verstandesdenken auch die Beachtung seines Gespürs. Dem ist Jürg Reinhard in seiner agrarsoziologischen Dissertation nachgegangen.<sup>19</sup> Zur Aufzeichnung dieses komplexen soziopsychologischen Sachverhalts wurden einerseits die Fragebogen statistisch ausgewertet. Andererseits gelang es dem Autor, komplementär zu dieser Bearbeitung der Fragebögen, die Problematik und möglichen Ansätze zu ihrer Lösung mit Hilfe von einzelnen Zitaten lebendig zu illustrieren und so zu verdeutlichen. In der Auswertung der Ergebnisse wurde deutlich, dass die Anwendung von traditionellen Ansichten und Praktiken leicht zu blossen starren und unadäquaten Verhaltensweisen verkommen kann. Auf diese Weise trägt das sogenannte *Kollektivgedächtnis* nichts zur Orientierung des

---

<sup>17</sup> Eberle R., 1983. Sozialempirische Untersuchung über Bedürfnisse und Möglichkeiten im Bildungs- und Beratungswesen für die Urner Landwirtschaft mit Schlussfolgerungen für die kommenden Jahre. Diplomarbeit am Institut für Agrarwirtschaft, ETH-Zürich.

<sup>18</sup> Abt Th., 1979. Landwirtschaftliches Aufrüstungsprogramm für den Kanton Uri. Institut für Agrarwirtschaft, ETH-Zürich.

<sup>19</sup> Reinhard J., 1992. Zwischen Gespür und Planung - zwischen Gefühl und Berechnung. Ein Beitrag zum Umgang mit Unerklärlichem im bäuerlichen Alltag unter besonderer Berücksichtigung einer praxisbezogenen landwirtschaftlichen Ausbildung. ETH-Diss.

Einzelnen in seiner Beziehung zum Ausserrationalen bei. Da jedoch dieser Bereich im bäuerlichen Alltag eine Realität darstellt, müsse eine *zeitgemässe Form* gefunden werden, um damit umgehen zu können. Jürg Reinhard kommt zum Schluss, dass dies nur geschehen könne, wenn die Wirklichkeit des nicht rational Erfassbaren und die möglichen Beziehungsformen dazu auch in der landwirtschaftlichen Ausbildung beim Namen genannt und ernst genommen werden. Auf einleuchtende Weise konnte er zeigen, wie das *symbolische Verständnis* der traditionellen Beziehungsformen zum Ausserrationalen auch dem heutigen Menschen ermöglicht, das Wissen unserer Vorfahren mit unserem modernen rationalen Denken zu versöhnen. Damit verhindern wir auch im wahren Sinn des Wortes, dass unser Ahnungsvermögen verloren geht. Dies bedeutet eine Rückverbindung mit tieferen seelischen Strukturen, ohne einen Rückfall in archaisch-magisches Denken zur Folge zu haben. Nur wenn man in der landwirtschaftlichen Ausbildung komplementär zum linearen Denken auch das bildhafte *Gespür und das Ahnungsvermögen des Bauern als Wert anerkennt und adäquat einbezieht*, wird der ganze Mensch angesprochen, werden Theorie und Praxis wieder deckungsgleich. Diese Einsichten werden in der landwirtschaftlichen Ausbildung einen neuen Stellenwert bekommen müssen.

5. Ruedi Högger, ehemaliger Vizedirektor des heutigen DEZA, hat versucht - angeregt durch meine Habilitationsschrift «Fortschritt ohne Seelenverlust»<sup>20</sup> - dem neuen Paradigma in der Wissenschaft für die Entwicklungszusammenarbeit in der dritten Welt mit seinem Buch «Wasserschlange und Sonnenvogel» gerecht zu werden.<sup>21</sup> Basierend auf den Erfahrungen seiner eigenen langjährigen Tätigkeit in diesem Bereich, zeigt er darin, wie bei Projekten in der dritten Welt, neben den harten Fakten, unbedingt auch die ausserrationalen weichen soziologischen und psychologischen Gegebenheiten adäquat einbezogen werden müssen, um einem Projekt zum dauerhaften Erfolg zu verhelfen. Da wurde doch zum Beispiel der dringende Schutz der stark übernutzten Wälder in Nepal erst möglich, nachdem endogen ein altes Ritual wieder aktiviert wurde. Der zu schützende Wald wurde von einer einzelnen Dorfschaft rituell umgangen und damit als heilig oder tabu erklärt. Die scheinbar vernünftige Lö-

---

<sup>20</sup> Abt Th., 1982. Fortschritt ohne Seelenverlust. Bern.

<sup>21</sup> Högger R., 1993. Wasserschlange und Sonnenvogel. Frauenfeld.

sung einer Umzäunung der zu schützenden Wälder mit Stacheldraht, angeregt und durchgeführt von europäischen Entwicklungsfachleuten, blieb dagegen vorher ohne Erfolg: Die im Prozess nicht wirklich einbezogenen Dorfbewohner hieften einfach nachts ihre Kleintiere über den Zaun und liessen diese sich an den Baumblättern satt fressen; der Wald konnte sich so nicht mehr erholen und verjüngen. Das gelungene Beispiel des einen Dorfes hat in der Folge Schule gemacht und eine Wende ausgelöst. Wie wissenschaftliche Untersuchungen anhand von Luftbildern deutlich machen, nimmt heute die von Bäumen beschattete Bodenfläche in Nepal kontinuierlich zu.<sup>22</sup> Statt der früheren Abholzung ist heute ein permanenter Aufforstungsprozess im Gange.

6. Eine eindrückliche Gesamtschau der Entwicklung der Bündner Berggemeinde Vrin wurde 2004 unter der Leitung von Peter Rieder zusammengestellt. Da wird elf Mal von verschiedenen Autoren, die meisten aus der Gemeinde selber stammend, jedesmal durchaus zweiäugig auf optimale Weise von einer gelungenen nachhaltigen Entwicklung überzeugt.<sup>23</sup> Bei diesem Projekt wurde die Agrarsoziologie nicht in die Projektarbeit einbezogen, sie war eher mit den Menschen aus dem Dorf eine gegebene Einheit.

In praktisch allen Fällen waren diese Forschungsarbeiten keine sektoriellen Studien, sondern Kombinationen von Wirtschaftswissenschaften oder Ingenieurwesen mit Soziologie, d.h. eine *gesunde Kombination* von harten und weichen Parametern. Dank solcher Kombination war auch die Akzeptanz bei der betroffenen Bevölkerung gewährleistet.

---

<sup>22</sup> Gilmer D.A. and M.C. Nurse 1991. Farmer Initiatives in Increasing Tree Cover in Central Nepal. In: Mountain Research and Development, Vol. 11, No.4, pp.329-337, publ. by the International Mountain Society and United Nations University.

<sup>23</sup> Rieder P. (Hrsg.) Warum ist Vrin etwas Besonderes? (Arbeitstitel) noch unpubliziert.

## 4. Folgerung: Die Komplementarität aller Dinge muss gesehen werden

Nach unseren Beispielen aus der Forschung wollen wir uns nach allgemeineren Aussagen umsehen, welche auf die notwendige komplementäre Sicht der Dinge hinweisen. Dabei müssen wir uns allerdings im klaren sein, dass die Umsetzung des neuen Wissenschaftsparadigmas in der Soziologie erst in den Anfängen steckt. Das gleiche gilt für die Erfolgskontrolle der sozialen Nachhaltigkeit. Sorgfältig weitertastend werden wir versuchen müssen, die Komplementarität aller Dinge auch in die Land- und Agrarsoziologie einzubeziehen.

1. Der ehemalige Rektor der ETH-Zürich, Karl Schmid, sprach vom «Genauen und dem Mächtigen».<sup>24</sup> Mit diesen beiden Begriffen versuchte er einen wichtigen Aspekt dieses Spannungsfeldes der komplementären Sichtweise aller Dinge in Worte zu fassen. Mit dem Genauen bezeichnete er die Tagwelt, wo wir genau messen und wägen können. Doch so wie Mikroskop und Fernrohr notwendigerweise die weitere Sicht beschränken, so geht bei der Beschränkung der Sicht auf das Bewusstsein die Sicht auf dessen Umfeld verloren, auf die mächtige Wirkung des Unbewussten. Wie stark der emotionale Hintergrund werden kann, haben etwa die Massenveranstaltungen im damaligen Nazideutschland gezeigt. Diese unbewussten Triebkräfte sind heute genau so vorhanden wie vor 60 Jahren. Doch müssen wir uns im Klaren sein, dass natürlich mit diesen beiden Begriffen «das Genaue und das Mächtige» nur ein Teil des ganzen Spannungsfeldes von bewusster Tagwelt und unbewusster Nachtwelt beschrieben wird. Das Unbewusste ist und bleibt ein Rätsel, so wie ebenfalls das Bewusstsein. Beide können niemals durch einen neuen Begriff erfasst werden. Einzig *Symbole*, wie etwa Sonne und Mond, können diesen beiden Welten gerecht werden.
2. Dieses komplementäre Spannungsfeld der Tag- und Nachtwelt gilt es zu erkennen und zu berücksichtigen. Darauf hat u.a. auch der Agrarhistoriker und Agrarsoziologe Albert Hauser immer wieder hingewiesen. Die traditionellen Werte und der Fortschritt müssen *in einem Gleichgewicht* bleiben, so wie es auf einem Spruch an einer Hausfassade kurz und bündig einschnitzt zu lesen war:

---

<sup>24</sup> Schmid K., 1977. Das Genaue und das Mächtige. Aufsätze und Reden. 4. Band, Zürich.

*Lasst uns am Alten / so es gut ist halten,  
aber auf dem alten Grund / Neues wirken jede Stund.//<sup>25</sup>*

Nur ein Respekt vor den gewachsenen Werten und Strukturen wird uns davor bewahren, statt bedächtigen Fortschritten in immer gefährlichere Fortsprünge gerissen zu werden. Von allen Regierungsformen sorgt immer noch die direkte Demokratie wohl am besten dafür, dass die Gegensätze von Konservativ und Progressiv sich immer wieder in jedem zu debattierenden Fall zusammenraufen und einigen müssen und zwar bis hinunter auf die Stufe der Gemeinde. Nicht selten kommt aus der Gegensatzspannung *etwas Neues Drittes* als Lösung zum Vorschein, an das man bisher gar nicht gedacht hat.

3. Der Kulturingenieur Ernst Basler hat versucht, den emotionalen Hintergrund in seiner Projektarbeit so einzubeziehen, dass er seine Leute vor der Abgabe eines Projektes fragte, ob sich das ganze nur vorgelegte Projekt für den Projektleiter *auch gut fühle*. Damit kommt das wertende Gefühl hinein, etwas, das wir natürlich in der wertfreien Wissenschaft ganz auf die Seite schieben mussten. Aber schliesslich fühlen wir uns ja am Ende in einem Umfeld gut und sagen bekanntlich nicht: Ich denke mich gut.
4. Die bildhaften Äusserungen des emotionalen Hintergrundes stehen in einem gewissen Spannungsfeld zur genauen, klaren Zahlenwelt der Bewusstseinssebene. Dieses Spannungsfeld zu erkennen, auszuhalten und schöpferisch zu verarbeiten wird die Aufgabe der Zukunft sein. Die Tagwelt des Sonnenlichtes wird sich versöhnen und verbinden müssen mit der Nachtwelt des emotionalen Hintergrundes. Jede Einseitigkeit ist steril, ja gefährlich. Einseitige Sonnenwelt verbrennt mit dem hellen Licht alles Leben; einseitige Nachtwelt mit dem Mond (lat.= luna) und den Sternen bleibt unklar und rutscht leicht ab in den Bereich des *lunatic* (engl.= wahnsinnig), des Irren. Einzig eine Vereinigung der Gegensätze der «feurigen Sonne» und des «wässrigen Mondes» ist fruchtbar, was allerdings bedingt, dass dies im Kopf des Projektbearbeiters selber unter einen Hut kommt

---

<sup>25</sup> Der Hausspruch findet sich in Fuma im Prättigau, Kanton Graubünden, publ. in Rüegg R., 1970. Haussprüche und Volkskultur. Die thematischen Inschriften der Prättigauer Häuser und Geräte, Kirchen und Glocken, Bilder und Denkmäler. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hrsg.), Basel.

und von ihm dann auf der Erde, in die konkrete Projektarbeit einfließen kann.

## **5. Von der Einäugigkeit zur Zweiäugigkeit: Umfassende Nachhaltigkeit als Ziel**

### **5.1 Nachhaltigkeit ist das Problem des Einzelnen**

Ziel meiner Ausführungen ist ein Plädoyer für eine Entwicklung der wissenschaftlichen Optik, welche dem heute angemessenen Welt- und Menschenbild entspricht. Das bedeutet eine Abkehr von einer Einäugigkeit des Spezialistentums hin zu einer *Zweiäugigkeit des sowohl als auch*. Es braucht die sektoriellen Untersuchungen - auch in der Agrarsoziologie, aber es braucht vor allem auch möglichst ganze Menschen, welche neben der genauen Wissenschaft und der ratio auch das mächtig wirkende Ausserrationale im Auge behalten können. Dazu brauchen wir Ingenieurinnen und Ingenieure, welche den Mut haben, Spannungen auszuhalten, die den Wert sowohl von Fortschritt als auch der Tradition erkennen und die bereit sind, an diesem Problemfeld zu leiden. Diesen Mut zu bekommen muss Ziel von Forschung und Ausbildung sein.

Letztlich können nur dann wirklich nachhaltige Lösungen erarbeitet werden. «Primo di essere ingeneri, siete uomini!» steht im Hauptgebäude der ETH am Eingang eingraviert.<sup>26</sup> Daraufhin müssen wir uns heute mehr denn je ausrichten. Auch in Bezug auf die Nachhaltigkeitstheorie braucht es die Zweiäugigkeit. Beim Nachhaltigkeitsbegriff kam zur Ökonomie als Gegenpol die ökologische Nachhaltigkeit als allgemein anerkannte Forderung hinzu. Heute muss zur sozialen Nachhaltigkeit als Gegenpol die individuelle und somit auch die geistig-seelische Nachhaltigkeit hinzukommen.<sup>27</sup>

---

<sup>26</sup> Der Ausspruch stammt vom Tessiner Ingenieur und ETH-Professor I. Semper. (Bevor wir Ingenieure sind, seien wir Menschen!).

<sup>27</sup> Vgl. Abt Th., 1988. Die Bedeutung der Identität für Individuen und Gruppen. In: Elsasser H., Wolf Juergen Reith, Willy A. Schmid (Hg.): Kulturelle Vielfalt, regionale und örtliche Identität - eine sozio-kulturelle Dimension in der Rauplanung?, Wien, S. 27-41.

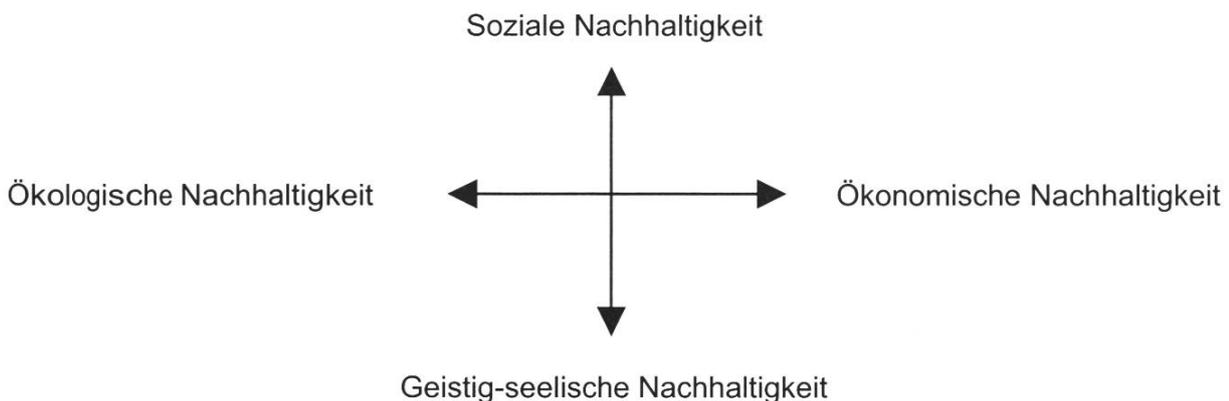


Abb. 3: Die vier Aspekte der Nachhaltigkeit.<sup>28</sup>

Die Nachhaltigkeit des Einzelnen hat mit der individuellen Identität zu tun und ist letztlich der geistig-seelische Aspekt der Nachhaltigkeit. «Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewinnt und nähme doch Schaden an seiner Seele?»<sup>29</sup> Das sind nicht nur leere Worte. Der Psychotherapeut weiss davon ein Lied zu singen, was Menschen anrichten und was Menschen geschieht, die meinen, nur rein auf das Lustprinzip ausgerichtet, ihren persönlichen Nutzen maximieren zu können. Das beeinträchtigt die gesamte Nachhaltigkeit ihres Umfeldes. Dieser Bereich der persönlichen Nachhaltigkeit ist *letztlich ein religiöses Problem*, das allerdings nichts mit Konfession zu tun hat. Im alten Pharaonischen Ägypten, der bislang einzigen bekannten Hochkultur, welche über 3000 Jahre sich immer wieder erneuern konnte, gab es eine *Göttin der Nachhaltigkeit*, der jeder Einzelne verpflichtet war, vom Pharao bis hinunter zum einfachen Fellachen. Diese Göttin Ma'at ist die Tochter des Sonnengottes Re. Das bedeutet, wenn sie aus der Sonne geboren wird, also wenn sie bewusst wird, dann muss ihr der Einzelne auch dienen. Dem entspricht in heutigen Worten die individuelle Nachhaltigkeit.

---

<sup>28</sup> Aus Abt Th. 1995. Ein Dorf lebt nicht vom Brot allein. In: Leben für das Hinterland. Josef Zihlmann - Seppi a de Wiggere. Hrsg.: Kaiser L.E., 1995. Willisau, S. 204-219.

<sup>29</sup> Matt. 16, 26.

## 5.2 Evaluation der sozialen und individuellen Nachhaltigkeit

Die Liberalisierung der Agrarpolitik hat in zahlreichen Einzelfällen zu einer *nachhaltigen Erneuerung von Einzelbetrieben* geführt. Auch das müsste eine Komponente sein zur Beurteilung der neuen Agrarpolitik. Gemäss den heute bekannten Zahlen aus der Erfolgskontrolle hat sich die neue Agrarpolitik in dieser Hinsicht vielfach bewährt. Da sind neue Betriebsformen, Betriebszweige, Organisationen und Innovationen entstanden, die der Konsument mit Genugtuung zur Kenntnis nimmt und also der Markt auch honoriert. Der Schweiz ist es gelungen, mit ihrer Modifikation der Gesetzgebung recht günstige Rahmenbedingungen für die Entfaltung der schöpferischen Kräfte der einzelnen Betriebsleiter zu schaffen. Wie Ruth Rossier von der FAT in ihren hier präsentierten Forschungen aufzeigen konnte, sind allerdings ganz klar vor allem diejenigen bäuerlichen Familien zukunfts- und erneuerungsfähig, welche die einmaligen Begabungen und Charakterzüge der einzelnen Familienmitglieder respektieren.<sup>30</sup> Die neue Agrarpolitik schafft für den Aspekt der *Nachhaltigkeit von Einzelnen* insofern gute politische Rahmenbedingungen, als mit der Zielsetzung der Liberalisierung die kreative Anpassung an die neuen Verhältnisse gefördert wird.

Auf der Stufe des Einzelbetriebes sind also für manche Betriebe die Rahmenbedingungen durch die Liberalisierung verbessert worden. Doch wenn auf der anderen Seite jeden Tag durchschnittlich 6-8 Betriebe aufgegeben werden, so ist auch klar, dass ein solch beschleunigter Strukturwandel seine *Schattenseiten* hat. Das bekannte Schlagwort der Gesundschumpfung ist deshalb beileibe nicht in jedem Fall gesund. So sehr die Liberalisierung Einzelnen neuen Spielraum gewährt, so sehr ist andererseits diese liberale Neuorientierung dann problematisch, wenn sie einseitig auf materiellen Gewinn und Wettbewerbsfähigkeit ausgerichtet bleibt. Das Überleben der Stärksten als übergeordnetes Ziel gefährdet nämlich auf der anderen Seite den *Zusammenhalt unter den Bauern*, wird doch mit dieser Zielsetzung der Nachbar hauptsächlich zum Konkurrenten. Diese Gefahr gilt es im Auge zu behalten.

---

<sup>30</sup> Rossier R., 2003. Entscheidungsmuster und Handlungsorientierungen von Bauernfamilien hinsichtlich der Entwicklungsstrategien im bäuerlichen Familienbetrieb. Siehe auch die gut gelungene Diplomarbeit von Sutter M., 2003. Landwirtschaftlicher Strukturwandel unter soziologischen Aspekten. Diplomarbeit am Institut für Agrarwirtschaft der ETH-Zürich, unpubliziert. Darin wird versucht auch die individuelle Nachhaltigkeit in die Überlegungen einzubeziehen.

Aber auch der *Zusammenhalt mit der übrigen Gesellschaft* muss im Auge behalten werden, soll die neue Agrarpolitik auf längere Sicht nachhaltig, das heisst auch finanzierbar bleiben. Denn die Bereitschaft des Steuerzahlers, die Kosten der Agrarpolitik zu übernehmen, hängt stark vom Bild ab, das er sich als Konsument vom Wert und Nutzen der Landwirtschaft macht. Zur Zeit ist diese Bereitschaft gegeben und relativ stabil. Aber sie dürfte in Zukunft vermehrt in Frage gestellt werden, weil es eben kostet. Die *Bedeutung des Selbst- und Fremdbildes der Landwirte* wird in diesem Licht gesehen viel wichtiger werden, sollen nicht eines Tages die Bauern den Rückhalt im Volk verlieren?<sup>31</sup>

Angesichts dieser Tatsache wird es in Zukunft vermehrt darum gehen, nicht nur die Botschaft der multifunktionalen Bedeutung der Landwirtschaft der nichtbäuerlichen Bevölkerung zu kommunizieren. Es ist auch nötig, komplementär zur multifunktionalen materiellen Bedeutung die *soziokulturelle Bedeutung der Landwirtschaft* für die Gesellschaft wieder in ein allgemeineres Bewusstsein zu rücken. Denn eine rein industrialisierte Produktion von Nahrungsmitteln ist bekanntlich auch für den Goodwill beim Konsumenten nicht förderlich. Aus einer Bezogenheit auf Boden, Pflanzen und Tiere wächst die Liebe zum Ort, zum Gewachsenen, zum Lebendigen und zur *Kontinuität der Kultur*. Das aber sind Werte, die ebenfalls gepflegt sein wollen, und die nicht einfach von einem oder zwei Vollerwerbsbetrieben vermittelt werden können, welche in industrieller Manier Nahrungsmittel produzieren. Wir werden auch in Zukunft Familienbetriebe benötigen - und zwar auch in neuen Formen von überbetrieblich organisierten Bauernhöfen - welche *nicht nur im materiellen Bereich, sondern auch in ihrer geistig-seelischen Ausrichtung multifunktional sind*. Eine solch bäuerlich-fortschrittliche Landwirtschaft wird in jeder Beziehung zukunftsfähig und damit nachhaltig bleiben - *und am ehesten den nötigen Rückhalt in der übrigen Gesellschaft finden*. Diese komplementäre Sichtweise, auch immer wieder in der Projektarbeit zu vermitteln, wird Aufgabe der Agrarsoziologie von morgen sein müssen.

---

<sup>31</sup> Siehe Univox-Befragung 2004.

**Anschrift des Verfassers:**

Dr. Theodor Abt  
Münsterhof 16  
8001 Zürich

[theodor.abt@env.ethz.ch](mailto:theodor.abt@env.ethz.ch)